

1919

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

705

Begrüßungsworte und Einleitungsworte

anlässlich der Aufführung der Schluss-Szene der Klassischen Walpurgisnacht, Faust II, in Anwesenheit von Gästen, gehalten am 25. Januar 1919 von Dr. Rudolf Steiner, Dornach.

(a)

Sehr verehrte Anwesende!

Bevor wir mit der Aufführung beginnen, möchte ich mir erlauben, alle die verehrten Gäste, die heute erschienen sind, auf das Herzlichste willkommen zu heißen. Es ist uns eine besondere Freude, dass Sie diesem ausserordentlich bedeutsamen Stück Goethe'schen Schaffens, das wir heute zur Darstellung bringen wollen in unserer Schreinerei hier, Ihre Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Ich werde mir nur gestatten, ein paar Worte dieser Aufführung und ihren Absichten voranzuschicken. Man darf sagen, dass die Szene, die wir hier zur Aufführung bringen, wirklich ganz tief hineinschauen lässt auf der einen Seite in die bedeutungsvollsten inneren Kräfte der Goethe-Seele, in die Goethe'sche Weltanschauung, auf der anderen Seite hineinschauen lässt in das Wesen der höheren künstlerischen Entwicklung des Menschen überhaupt. Man darf sagen, dass, trotzdem diese Partie des Goethe'schen „Faust“ von denen, die wir hier darstellen, eine Szene ist, die wenig bis heute noch gewürdigt ist, dass sie doch das Allerbezeichnendste für Goethe's und für das neuere künstlerische und Erkenntnisschaffen überhaupt darstellt. Wir fühlen uns, indem wir hier unsere anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft treiben, tatsächlich ganz besonders vereinigt mit dieser Goethe'schen Weltanschauung, mit diesem Goetheanismus. Und diese Vereinigung, dieses Uebereinstimmen mit der Goethe'schen Weltanschauung neuerer Zeiten auf Grund der Goethe'schen Weltanschauung

soll ja dadurch zum Ausdruck kommen, dass jetzt unsere Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, die wir hier errichten wollen, auch Goetheanum genannt wird. Dasjenige, was vor allen Dingen auffällt bei einem solchen Stück Goethe'schen Schaffens, das ist, dass nach der einen Seite, einer Richtung hin wirklich höchstes menschliches Erkenntnisstreben den Impuls, die innere Kraft, die innere Kraft dieser Dichtung ausmacht, und auf der anderen Seite ganz harmonisches, in sich vollkommenstes Künstlerisches.

Es ist bei Goethe wirklich das Überwunden, was so leicht, wenn aus Erkenntniskräften heraus gedichtet wird, was so leicht als ein Fehler, als ein Mangel auftritt, es ist vermieden, die Sache zum abstrakten, philiströsen Lehrgedicht zu machen. Trotzdem reinstes, echtestes Erkenntnisstreben, höchstes menschliches Erkenntnisstreben der Sache zu Grunde liegt, ~~was~~ ist auf der anderen Seite wirkliche, echte Kunstlerschaft, vollendetes Kunstwerk vorhanden. Und Goethe dürfte zu seinem Freunde Eckermann ja sagen, nachdem ihm diese Partien ~~des Faust~~ ^{von} II. Teil seines „Faust“ gelungen waren, dass er für diejenigen, die als Eingeweihte in die tieferen Dinge hineinschauen wollen, die da zu Grunde liegen, manches Menschenrätsel hineinheimlich finden werden in diese Dinge, dass aber auf der anderen Seite durch die recht künstlerisch ausgestaltete, dramatische Bilderfolge auch dem naiven Gemüte, das nicht eingehen will auf das Tieferhineingehemichte, in vollem Sinne Genüge geschehen ist.

Man darf auf der anderen Seite vielleicht mit Recht hervorheben, wie gerade an solche Dinge wie dieses Stück, das den Schluss des II. Aktes des II. Teiles von Goethe'schen „Faust“ bildet, den Schluss der sogenannten klassischen Walpurgisnacht, wie in diesen Dingen ganz besonders hervortritt die intensive, innerlichste Grundehrlichkeit des Goethe'schen Strebens und das fortwährende Ringen. Sehen Sie, Goethe hat diesen „Faust“ als junger Mann begonnen. Als junger Mann standen ihm

die grossen Menschheitsziele, die er in seinem „Faust“ dichterisch ausdrücken wollte, vor dem geistigen Auge. 60 Jahre hat er, immer wieder und wieder den „Faust“ ^{nehmend,} ~~vorgeschrieben~~ aber in dieser Zeit nun weiter arbeitend, gerungen, nicht nur die Dichtung äusserlich zu vollenden, sondern sie zu der Höhe menschlicher Anschauung, menschlicher/^{Selbst-}Erkenntnis und menschlicher Selbsterfassung zu führen gestrebt. Dieses Stück, das wir hier heute vorführen, gehört dem höchsten Greisen-, aber auch dem reifsten Alter des Goethe'schen Schaffens an. Wenige Jahre vor seinem Tode hat er dieses Stück erst ausgearbeitet, also nachdem er 60 Jahre an dieser Dichtung gestrebt und gerungen hat. Und man darf sagen: bei Goethe stellen sich diese Dinge so dar, dass er nicht eine abgezogene theoretische Erkenntnis, die niemandem, als höchstens demjenigen, der gelehrte Impulse in sich hat, frommen kann, anstrebt, sondern dass er anstrebt, durch wirkliche Selbsterkenntnis, wirkliche Selbstan-schauung ein volles, ehrliches Hineinstellen des Menschen in das unmittelbar wirkliche Leben.

Und so liegt denn zu Grunde auch diesem Stück, das wir heute Ihnen darstellen wollen, die grosse Frage der menschlichen Selbsterkenntnis, des menschlichen Selbsterfassens. Und Goethe steht ganz auf dem Boden einer geistigen Weltauffassung, indem er gerade durch solche Dinge, durch die man so tief in die innersten Meinungen, in die innersten Ueberzeugungen seiner Seele hineinschaut, indem er gerade in einer solchen Dichtung zeigen will, wie der Mensch nimmermehr dadurch, dass er beim gewöhnlichen Bewusstsein stehen bleibt, dass er sich nur seines Sinnes und des Verstandes, der an das Gehirn gebunden ist, bedient, zur wirklichen Selbsterkenntnis kommen kann. Goethe will sagen durch eine solche Dichtung: derjenige, der nur erkennen will durch die körperlichen Organe, der nicht das Geistig-Seelische loslösen will von den körperlichen Organen, um im Uebersinnlichen, im rein Geistigen zu erkennen, der kann nur zu einem Homunkulus, zu einem Menschen, der eine abstrakt unvollendete Idee ist, kommen, nicht zu einem Vollmenschen. Denn d i e s e Dichtung soll gerade darstellen, wie

der Mensch den Weg machen will durch übersinnliche Weltanschauung vom Homunkulus zum Homo, von dem blossen abstrakten Verstand des äusseren Wesens des Menschen zu dem Vollmenschen, der sich in die ganze Wirklichkeit kraftvoll hineinzustellen vermag. Das wusste Goethe, dass man nicht durch die gewöhnliche Erkenntnis, durch das gewöhnliche Bewusstsein zu mehr kommt, als zu einem unvollendeten Menschen, den er darstellt durch das Bild des mittelalterlichen alchemistischen Homunkulus. Er wollte wahr-
 lich nicht mit diesem Homunkulus, der in der Phiole über die Bühne wie ein kleines ~~Werg~~ Männlein geht, er wollte nicht mittelalterlichen Aberglauben irgendwie aufwärmen. Er wollte diesen alchemistischen Homunkulus nur als das Bild gebrauchen für die Idee, die man im gewöhnlichen Leben sich vom Menschen macht, und die sich zu dem wahren Menschen verhält wie das, was da in der Phiole Ihnen als eine kleine Lichtgestalt entgegentreten wird, zu dem, was man erkennt, wenn man in wirklich übersinnlicher ~~Erkenntnis~~ Anschauung, in geistiger Anschauung den Menschen zu durchdringen versucht in einer wahrhaftigen Selbsterkenntnis. Aber Goethe war zu gleicher Zeit nicht nur tiefgründlich,
 innerlich in seinem Erkenntnisstreben ehrlich, ~~honest~~ er war ^{Bilder} zugleich bescheiden und so wollte er nicht eigenes ~~Wort~~ geben, wollte den Menschen ~~und~~ sich selber führen in griechische Vorzeit. Er wusste ganz genau, dass in dem, was oberflächliche Gelehrsamkeit nur als Mythe, nur als äusserliche Mythologie ansieht, dass da in alten Zeiten etwas lag, wodurch die menschliche Seele sich in höhere Regionen, in übersinnliche ~~Region~~ ^{Wahrheit} viel mehr ~~Wahrheit~~ versetzt, dass da die ~~Wahrheit~~ zu finden ist, als in abstrakter, moderner Wissenschaft. Im Grunde genommen ist es das Entzählen in einen besonderen Bewusstseinszustand.

Und so sehen wir gleich, wie die Bilder an sich genommen werden können. Sie werden vorgeführt bekommen vom Anfang an die Sirenen. Diese Sirenen, man kann sie als Bilder hinnehmen, aber kann zugleich ganz im Sinne des eben vorhin Ge-

sagten, erwähnten Goethe'schen Ausspruches die tiefere Bedeutung, dass durch ihren Sang der Mensch herausgelockt wird aus seinem blossen Sinne, ~~er~~ erkennen, in diejenige Welt hinein, in die er sonst nur bewusstlos im Schlafe hincintritt. Wir sehen daher eine Mondlandschaft, und mächtige Tatsachen sehen wir vor dem Menschen sich abspielen, - die Sirenen, die ihn herausholen in die übersinnliche Welt. Wir sehen dann, wie die griechischen Mythengestalten auftreten, die Goethe, ich möchte sagen, zum Ersatz eigener Imaginationen, eigener Bilder für die übersinnliche Welt dargestellt.

Wir sehen dann die Nereiden, dämonische Meergewalten, und die Tritonen auftreten. Aber da bringt Goethe mit in Zusammenhang dasjenige, was er nun eigentlich darstellen will: den Weg vom abstrakten, theoretischen Menschlein, ^{von Nomankulus,} zum Vollmenschen, zum Homo, da bringt er das in Zusammenhang mit jener griechischen Mysterienlehre, die ihre Heimat in Samothrake, auf einer geheimnisvollen Insel hatte. In Samothrake wurden die sogenannten Kabiren verehrt. Das waren dämonische Gewalten, die die Griechen nur mit einer ungeheuren Ehrfurcht betrachteten. Denn was auch griechische Weltanschauung sonst darstellt an Grossen, an Bedeutenden, der Grieche wusste: was er ^{über} ~~gegen~~ die Unsterblichkeit der Seele, was er über die Ewigkeit des Menschen seiner Weltanschauung einverleibt hatte, das wurde gelehrt in dem Tempel zu Samothrake, für die der Grieche solche tiefe Hochachtung hatte. Und in jenen primitiven, elementaren Göttergestalten, von denen wir keine äussere historische Kenntnis haben, zu denen keine moderne Gelahrtheit führt, versuchten sie nachzuempfinden, - Sie werden dann diese Kabiren, die drei, die auftreten - die andern bleiben verborgen, wie die Dichtung selbst sagt, weil sie nicht äusserlich dargestellt werden können - Sie werden dasjenige sehen, was man heute nachkonstruieren kann. Stossen Sie sich ja nicht an der eigentümlichen, primitiven Art, in der diese Göttergestalten dargestellt sind. Sie sind dasjenige, was repräsentieren soll jene ^U ~~U~~rgestalten der Welt, die mit dem menschlichen Werden zusammen-

hängen. Und das menschliche Werden vom Menschlein zum Menschen, vom Homunkulus zum Homo, das will G o e t h e künstlerisch und empfindungsgemäss/^{da} darstellen. Aber er ist innerlich grundbescheiden. Man wird ja auch immer bescheidener und bescheidener, je weiter man in der Erkenntnis vorrückt. Reif werden bedeutet in Bezug auf Erkenntnis und künstlerisches Streben bescheidener werden. Und so sagt sich auch Goethe: Wir können vor uns stellen die heilige Kabiren-Lehre,^{durch} ~~die~~ die die Griechen glaubten, das Werden des wahren Menschen zu erkennen; aber wir dringen nicht ganz ein.

Und so stellt denn Goethe andere Geheimnisse des Griechentums n e b e n die Lehre der Kabiren. Homunkulus, das Menschlein, dasjenige, was man erfassen kann durch die blosse Sinnes-Erkentnis, das sucht Mensch zu werden an der Hand des alten Naturphilosophen T h a l e s . Allein Goethe will eben ausdrücken, dass weder ~~durch~~ ^{die} einseitige Naturanschauung, noch durch einseitige Mystik führen kann zu wirklicher menschlicher Selbsterkenntnis, Selbstauffassung. Goethe war kein einseitiger Mystiker, kein einseitiger Naturphilosoph. Er wollte beide Klippen durchwandern. Er wollte durch eine wirkliche Selbsterkenntnis vordringen zur Menschenauffassung und zum wirklichen Hineinstellen des Menschen in die wahre Welt kraftvoll. Daher lässt er auftreten den alten Meerergott N e r e u s , der im Grunde genommen in sich vereint in höchster Entfaltung alles dasjenige, was der Mensch an kritischem Urteilsvermögen hat. Aber auch daran kann keine Befriedigung gefunden werden. Denn Nereus ist der alte Griesgram, der durch seine selbst bis zur prophetischen Gabe gesteigerten kritische Kraft nur aburteilt über die Menschen, aber nicht das Geheimnis dem Homunkulus enthüllen kann, was der Mensch eigentlich ist und wie der Mensch wird. Er verweist ~~auf~~ ^{auf} P r o t e u s , auf denjenigen Naturdämonen, der sich v e r w a n d e l n kann, und der zu gleicher Zeit der Dämon der sich verandelnden Gestalten ist.

Goethe war ^{eben} durchaus Darwinianer vor Darwin. Aber er hat die darwinische Grundanschauung, noch durchaus geistige ^{an} Anschauung zu erfassen verstanden. Er hat sich bemüht, die Umformung der Naturgestalten von dem einfachen Naturgebilden bis hinauf zum Menschen zu verfolgen. Deshalb lässt er auch als eine derjenigen Mächte, die vielleicht lösen können das Menschenrätsel, den Proteus in den verschiedenen Gestalten auftreten, der sich selber verwandelt, daher mit den Verwandlungen bekannt sein könnte. Proteus tritt auf als Schildkröte, dann als Mensch, dann als Delphin. Aber all das bringt den Menschen ^{nur} nahe, - das ^{agt} sieht Goethe in seiner Grundehrlichkeit und Grundbescheidenheit - nur nahe der Erkenntnis. Dasjenige aber, was ^{erlangt} ~~erlangt~~ werden soll, das ist, hinauszudringen in diejenige Natursphäre, wo da waltet und webt im Naturdasein dieselbe Kraft, die im menschlichen Werden lebt. Das tritt vor unser geistiges Auge, indem die Galatäe, die Tochter des Meergottes Nereus, auf ihrem Muschelwagen herangeführt wird.

(Sie ist die Repräsentantin, sie ist diejenige Kraft, die darstellt alles Werden und Wesen in der Natur. Dringt man ein in dieses Werden und Wesen in der Natur, dann ist man bei derjenigen Kraft, die auch den Menschen aus dem geistigen in das physische Dasein ruft. Es ist ausserordentlich bedeutsam, dass Nereus weder, ^{wird} wie Proteus selber, das Rätsel des Menschen lösen wollen, sondern dass hingewiesen wird darauf, wie dieses Menschenrätsel nur gelöst werden kann, wenn man zu gleicher Zeit in die tiefen Naturrätsel eindringt. Galatäe, die Repräsentantin der alles Kosmische, alles Weltliche durchdringenden Liebeskraft, sie wird in dieser Szene vor das Seelenauge gestellt. Aber Goethe sucht die verschiedensten Wege.

Er lässt auch auftreten z. B. die Telchinen von Rhodus, jene Kräfte, welche uns erinnern, dass Goethe auch auf dem Wege des rein künstlerischen Erfassens der Welt dem Menschenrätsel nahe zu kommen suchte. Sie sind, diese Telchinen, zu gleicher Zeit die Urschmiede, die alten Schmiede,

die dem Neptun den Dreizack geschmiedet haben. Sie sind auch die alten Künstler. Sie erinnern sich daran, dass Goethe erst ^{auf} in seiner italienischen Reise, die einer tiefen Sehnsucht in ihm entsprochen hat, nach Italien zu fahren, dass Goethe selbst auf dem Wege des künstlerischen Anschauens dem grossen Erkenntnistitel nahe kommen sollte.

Also auch Proteus verweist darauf, durch die Kunst komme man weiter, aber nicht wirklich heran an die menschliche Wesenheit ~~Wahrheit~~ und das Erfassen des menschlichen Werdens. Wie der Mensch ~~Wahrheit~~ in die ^{Sinn}Welt hineingestellt ist, aber über diese ^{Welt} ~~Wahrheit~~ ^{ins Uebersinnliche hineinschaut!} hinaus ~~Wahrheit~~ ^{um sich selbst zu erkennen}, das tritt uns ja so schön entgegen, indem uns vorgeführt werden die D o r i d e n , die Schwestern der Nereiden, welche die Schifferknaben gerettet haben aus dem Schiffbruch. Die dämonischen Geistgewalten, die Doriden, die übersinnlichen Gewalten wollen sich vereinigen mit dem auf der Erde Befindlichen, in dieser Welt, den Schifferknaben. Da sehen wir unmittelbar nebeneinander gerückt das Sinnliche und das Uebersinnliche nach dessen Durchdringung, nach dessen gegenseitigem Verhältnis der Mensch ^{ja} unablässig streben muss. Allein diese Repräsentation, die durch die Vereinigung der Schifferknaben mit den übersinnlichen Doriden gegeben wird, - „die Götter wollen's nicht leiden“. Das ist dasjenige, was die Menschenseele immer so empfindet. Man muss streben in das Uebersinnliche, allein man muss immer wieder und wiederum zurückkehren in das Sinnliche. Es lässt sich nicht eine dauernde Durchdringung ^{Uebersinnlichen und} des Sinnlichen hier in der physischen Welt anstreben. Das tritt in dieser Szene mit den Schifferknaben und den Doriden so ganz besonders drastisch hervor. ^{gewissermassen} Dann zeigt Goethe, wie man ^{schauend} allerdings, indem man ^{bewusst} schauend in der Welt lebt, was man nur erlebt, wenn man im Geistig-Seelischen ist, abgetrennt von den Kräften des Leibes, ^{nahekommt} dem Rätsel des Menschen, wie man aber immer wiederum ^{so} gezwungen ist, zum Sinnlich-Physischen der Welt zurückzukehren, wie das der Fall wäre, wenn man morgens aus der geistigen Welt, in der man im Schlafe ist, aufwachte, aber so, dass man nicht bewusstlos

in der geistigen Welt wäre, sondern unmittelbar vor dem Aufwachen das Menschenrätsel so vor sich hätte, wie Goethe es hier auf der Bühne darstellt, also empfinden würde in dem Die-Welt-Durch-eilen mit dem Muschelwagen der Galathea, empfinden würde in dem Erleben der Werdekraft, der Geburtskraft, der Liebeskraft alles Daseins, dann aufwachen würde, Man würde übersinnlich geschaut haben in einem Traum, der mehr als ein Traum ist, den Homo, nicht den Homunkulus. Man würde aber zerschellen, indem man wieder herein dringt, indem man aufwacht, mit physischen Augen die Lichtstrahlen, die physischen Farben sieht, mit physischen Ohren die physischen Töne hört, mit physischem Getaste die physischen Dinge ~~berührt~~ spürt. Man bringt dasjenige, was man nur im Uebersinnlichen erblickt hatte, in die physische Welt, ins Sinnliche, es zerschellt; es zerschellt so, dass dasjenige, was man im Geiste erschaut hat, indem es in ^{die} Luft, in das Licht, in alles das, was physische Augen und Ohren wahrnehmen können, indem es sich hineinergießt. Das ist dasjenige, was Goethe darstellen will. Der Mensch ist imstande, hinaufzugehen in das Uebersinnliche. ^{in die physische Welt} Allein sobald er wieder/zurückkommt, zerschellt das. Das macht das Ergreifende des Schlusses des ~~Klassischen~~ Walpurgisnacht, das Uebergehen von der Nacht zum Tag, vom Mondenschein zum Sonnenschein, das macht das Ergreifende dieses Schlusses. Es ist so, wie wenn der Mensch empfinden würde, wie zerschellt sein Bewusstsein von seiner uebersinnlichen, von seiner Geistnatur, an dem, was er wiederum mit physischen Augen und Ohren sehen und hören kann.

Dies, was Goethe in so schöner, so vollkommener Kunst umfasst hat, -nach meiner Ansicht wenigstens- das, sehr verehrte Anwesende, wollen wir mit unseren Mitteln, mit dem Mittel der Eurhythmie, jener Gebärdenkunst, die nicht aus willkürlichen Gebärden heraus gegeben sein will, soll, wie andere Gebärdenkunst der Gegenwart, sondern die aus einer wirklichen Erfassung des Gebärdenlebens gegeben ist, - mit Hilfe dieser Eurhythmie wollen wir dies zur Darstellung bringen. Diese unsere Gebärdenkunst ist innerlich

gesetzmässig, so wie die Musik selbst, ~~oder~~^{und} wie bei Abfassung eines Musikstückes oder in dem Spielen desselben niemand willkürlich Töne ergreifen darf, so werden auch hier keine Gebärden willkürlich aus eigener innerer Regung heraus gemacht werden, sondern so gesetzmässig geht es zu in dieser Eurhythmie, wie in harmonischer und melodischer Gesetzmässigkeit der Musik selber.

Das ist dasjenige, was vielleicht wirklich geeignet sein kann in der Gegenwart, diese leider nicht genugsam ergriffenen Teil G o e t h e 'scher K u n s t e und Goethe'schen Erkenntnisstrebens zugleich zu veranschaulichen. Das ist es, was angestrebt werden sollte durch eine solche Darstellung wie diejenige, die wir mit unsern schwachen Mitteln versuchen. Und es macht uns eine besondere Freude, dass Sie Ihre Aufmerksamkeit zuwenden dieser Blüte der Goethe'schen Dichtung, einer der Blüten der Goethe'schen Dichtung und der Blüten der Menschheit überhaupt.

- - - - -

gesetzmässig, so wie die Musik selbst, ~~oder~~^{und} wie bei Abfassung eines Musikstückes oder in dem Spielen desselben niemand willkürlich Töne ergreifen darf, so werden auch hier keine Gebärden willkürlich aus eigener innerer Regung heraus gemacht werden, sondern so gesetzmässig geht es zu in dieser Eurhythmie, wie in harmonischer und melodischer Gesetzmassigkeit der Musik selber.

Das ist dasjenige, was vielleicht wirklich geeignet sein kann in der Gegenwart, diesen leider nicht genugsam ergriffenen Teil Goethe'scher Kunst und Goethe'schen Erkenntnisstrebens zugleich zu veranschaulichen. Das ist es, was angestrebt werden sollte durch eine solche Darstellung wie diejenige, die wir mit unsern schwachen Mitteln versuchen. Und es macht uns eine besondere Freude, dass Sie Ihre Aufmerksamkeit zuwenden dieser Blüte der Goethe'schen Dichtung, einer der Blüten der Goethe'schen Dichtung und der Blüten der Menschheit überhaupt.

- - - - -



Page